Die neue Gottfried Keller-Biographie

Autor(en): **Beyel, Franz**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **19 (1915)**

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-576116

Nutzungsbedingungen

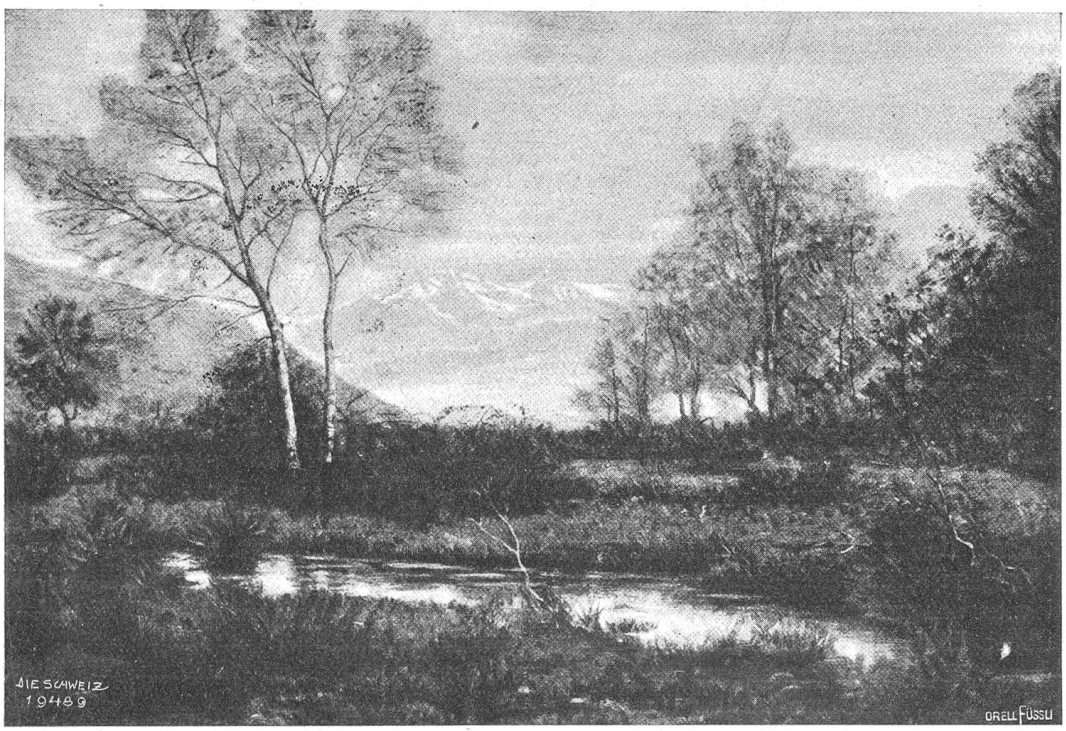
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Jacob Wagner (1861—1915). **Herbstabend bei Locarno.**

Schweiz hatte sich Jacob Wagner nach Bouveret gesetzt und hat von dort aus das Wallis und den Genfersee, Berg-, Tal- und Ufergegenden im Freilicht gemalt. Bilder von ihm aus jener Zeit werden immer noch besonders geschätzt; denn, wie gesagt, er hat sich nie einer Schule verschrieben, malte, was er sah, und hat das künstlerisch Erlauschte mit seinem wie der liebe Tag schönen Temperament erfüllt.

Er verfügte über ein treffliches Können. Der 1861 in Gelterkinden im obern Baselbiet Geborene hatte sich in Paris und München ausgebildet, dort an der Ecole des Arts décoratifs, hier unter Raupp und Herterich. Er hatte zuerst nur Figürliches gemalt; dann aber ließ ihn Italien seinen eigentlichen Beruf, den des Landschafters, begeistert erfassen.

Im Jahre 1900 lernte er, bei einem zweiten oder dritten Studienaufenthalt in Paris, die vorzügliche Porträtistin Clara Grosch aus Karlsruhe kennen; zwei Jahre darauf führte er sie als Gattin heim nach Locarno. Die beiden arbeiteten dort unausgesetzt und führten eine Künstlerehe, welche den Vielen, die das Wagnerhaus an der Piazza Grande betraten, als hochbeglückt und beglückend erschien.

In den letzten Jahren hat Wagner auch wieder Figürliches gemalt, namentlich Bildnisse, die in wundersamer Frische daherleuchten.

Am 22. September dieses Jahres ist Wagner bei einem zufälligen Aufenthalt in Weißlingen im Zürcher Amt Pfäffikon plötzlich, mitten aus der Gesundheit und fröhlichstem Schaffen heraus, an einem Lungenschlage gestorben.

Es bleiben seine Werke, die manchem durch ihre Natürlichkeit und das aus ihnen sprühende volle Leben noch wohltun werden.

A. G.

Die neue Gottfried Keller-Biographie.

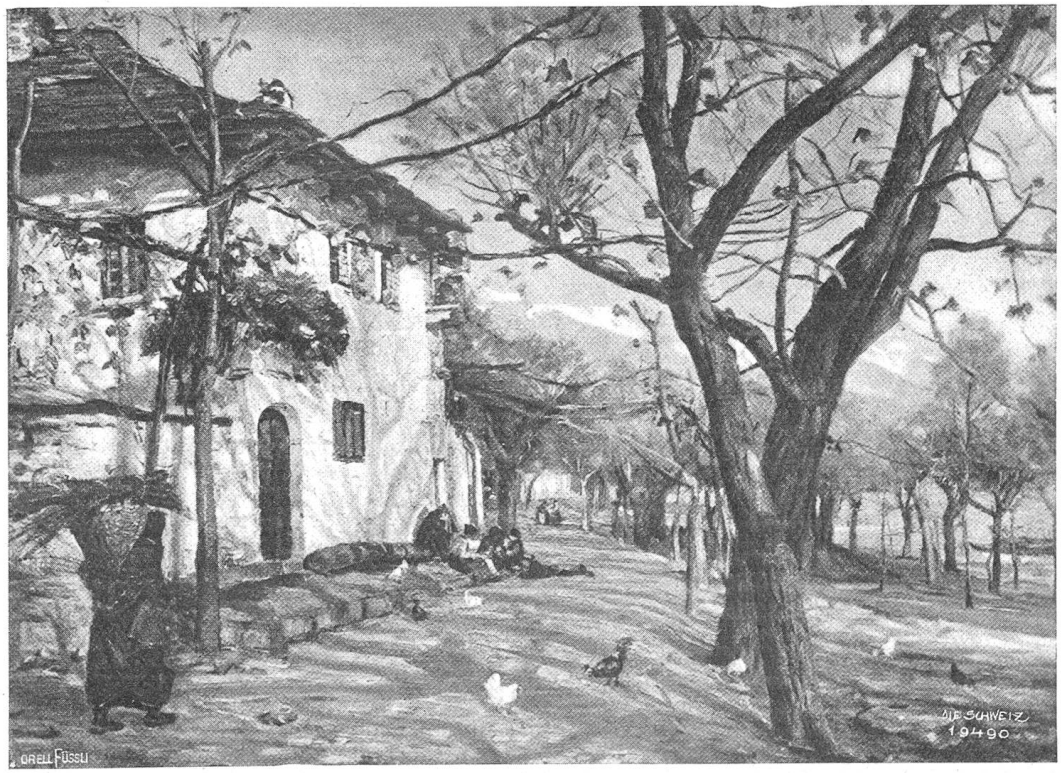
Aus verschiedenen Gründen fesselt die Lebensgeschichte eines Künstlers. Die Persönlichkeit als solche, in ihrer Entwicklung und Auswirkung, kann durch Fülle oder Wesensart zum Besonderen sich erheben und erweitert dann, wenn ihr Bild dem

innern Auge gezeigt wird, unsere Kenntnis menschlicher Zustände und Lebensformen. Was die Anschauung der Wirklichkeit und der Eindruck des Alltags nur selten vollständig erschließt und zutreffend deutet: die innern Zusammenhänge, den treibenden Mechanismus, die Verknüpfung des Geistigen und Körperlichen, des Ererbten und Erworbenen, von Wollen und Vollbringen, das alles enträtselt der Biograph, ein Nachbildner und Schöpfer zugleich, in seiner Rekonstruktion vergangenen Lebens. Nicht nur in einmaligem Sein will er die Persönlichkeit fassen, vielmehr Wachstum und Verfall, den Gang der innern und äußern Entwicklung in allem zeitlichen Wandel verfolgen. Bloße Aneinanderreihung dokumentarischen Materials, eine Addition gewissermaßen von Zettelchen, Briefen, Nachrichten ergibt noch lange nicht ein Ganzes, geschweige denn wirkliches Leben: prüfen und wählen muß der kritische Blick, verbinden und Brücken schlagen und aufbauen der innere Spürsinn, das Einfühlungsvermögen, die ahnende und gestaltende Schöpferkraft.

Erst aus solcher Kenntnis und Darstellung der Lebenszusammenhänge heraus wird vielfach das Kunstwerk verständlich und deutbar. Nicht als ob der ästhetische Genuß dieses Umwegs grundsätzlich bedürfte: er mag sich, wenn er dabei Genüge findet, an die Werke allein halten. Eine geschichtliche Erkenntnis und Wertung aber wird immer diesen Zusammenhängen von Schaffen und Leben in einer historisch bedingten Umwelt nachzugehen haben.

Gottfried Kellers Kunst ist in reichem Maße Ausdruck persönlichen Erlebens. Von den ersten Gedichten bis zum Martin Salander ist überall ein deutlicher Zusammenhang mit den Erlebnissen des Dichters und den Strömungen der Zeit herauszuspüren, wenn auch der reife Erzähler, wie die Umarbeitung des Grünen Heinrich am schlagendsten dartut, sein Werk aus der subjektiven Gebundenheit nach Möglichkeit zu lösen und ihm objektive Allgemeingültigkeit zu geben bestrebt ist. Die Darstellung dieses Künstlerlebens, an und für sich durch originellen Gehalt und nicht alltägliche Wendungen reizvoll, wird gerade für das Wesentlichste von Kellers Schöpfungen den eigentlichen Schlüssel an die Hand geben.

Bisher griff, wer sich über Kellers Le-



Jacob Wagner (1861—1915). **Rivapiana bei Locarno.**

ben und Schaffen Rats erholen wollte, zu Baechtolds dreibändigem Werk, das schon zwei Jahre nach des Dichters Tod zu erscheinen begonnen hatte und seither vielen erwünschte Führerdienste leisten konnte, gab es doch neben verbindendem biographischem Text eine Fülle von Briefen und anhangsweise allerhand Materialien aus des Dichters Werkstatt. Schon seit einiger Zeit war diese Biographie vergriffen und das Bedürfnis nach einer neuen Grundlage für die rasch anwachsende und mannigfache Einzelfragen behandelnde Keller-Forschung umso dringender geworden.

Einer Neuausgabe, für deren Leitung sich der Cottasche Verlag mit gutem Griff Emil Ermatinger in Zürich zu sichern wußte, erwuchs von vornherein die Notwendigkeit, die Lebensdarstellung von den Briefen und Tagebüchern zu trennen und die Entwürfe einer kritischen Gesamtausgabe der Werke zuzuweisen, die ebenfalls in Aussicht genommen wurde und bereits die erste Fassung des Grünen Heinrich wieder erstehen ließ.

Heute liegt von dieser Umgestaltung des Baechtoldschen Werkes der erste Band vor: die vollständige Biographie. Ein Bildnis Kellers nach der Bleistiftzeichnung von R. Leemann aus dem Jahr 1842 schmückt das stattliche Buch. Der zweite und dritte Band, die reich vermehrten Briefe und Tagebücher enthaltend, sollen erscheinen, sobald die Kriegsereignisse es ermöglichen.

Ein völlig neues Werk ist unter Ermatingers Hand entstanden. Der Umbauplan, sagt er im Vorwort, „sprengte den alten Bau nach allen Richtungen und zwang zu durchgehender Neuarbeit". Schon der erste Blick auf diese neue Lebensdarstellung lehrt, daß hier ein reichverzweigtes Material mit zielbewußter Hand gebändigt ist und einsichtsvollste Beherrschung des verschieden gearteten Stoffes die Fülle der Einzeltatsachen zu einem geschlossenen Ganzen von imponierender Größe zu formen verstanden hat. Wenn man bedenkt, daß es nicht bloß den Menschen und Dichter zu zeichnen galt, sondern auch den Maler und Beamten, den Denker und Kritiker, den Bürger und Freund, so bewundert man doppelt die Sicherheit, mit der in diesem mächtigen Lebensbau jedes Ding an seinen richtigen Platz gestellt wird. Ein Stück Geistes- und Dichtergeschichte von solcher Haltung und Vielseitigkeit erfüllt mit besonderer Freude in einer Zeit, die für wissenschaftliche Forschung weder Raum noch Ruhe übrig zu haben scheint.

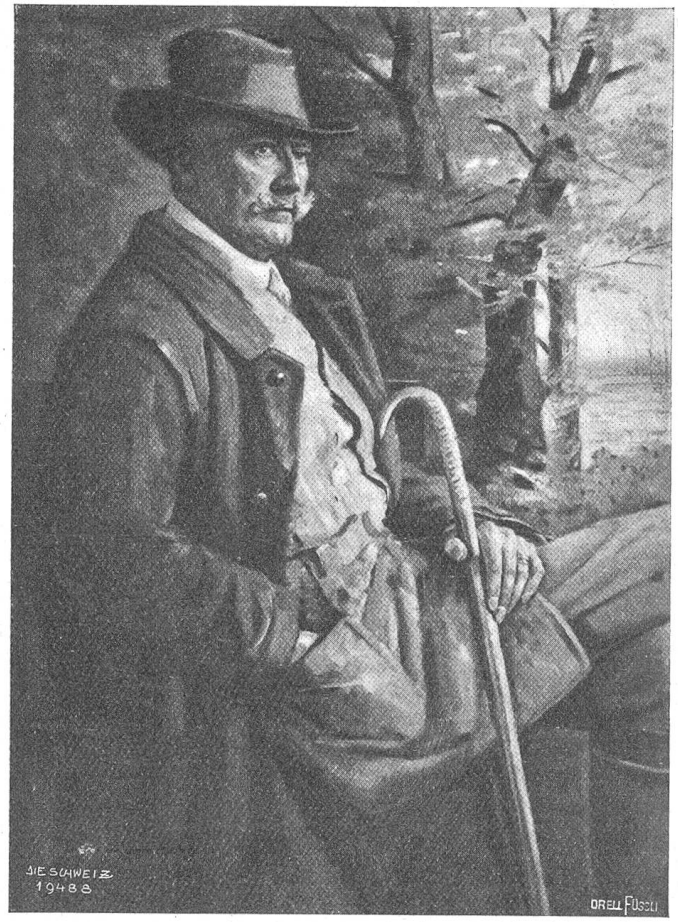
Aber nicht bloß der Wissenschaft, der eigentlichen Keller-Forschung will dieses neue Werk zugute kommen als unentbehrliche, überall aus erster Hand schöpfende Grundlage: in Ton und Darstellung sucht es allen Keller-Freunden verständlich zu bleiben, ein lesbarer, klarer, auf alle Fragen besonnen antwortender Führer in die Welt des Dichters.

Immer aber ist es ein objektives Bild, das diese reife Forscherarbeit zu geben sucht; nicht darum konnte es sich bei solcher grundlegenden Zusammenfassung handeln, einen subjektiven Eindruck zu fixieren oder die Tatsachen einer begrifflichen Theorie dienstbar zu machen. Das schließt eine urteilende und wertende Anteilnahme keineswegs aus. Schon in der Art, wie der ganze Zusammenhang aufgebaut und das Einzelne in einen größern Rahmen gestellt wird, gibt sich die Auffassung und Persönlichkeit des Biographen zu erkennen. Mit überlegener Ruhe und einem gesunden Blick für das Wesentliche und Natürliche weiß Ermatinger zu sondern und zu prüfen, anfechtbare Stellen im Werk und Leben des Dichters wohlwollend, aber gerecht auf die Wage legend.

An welchen Punkten die eigentliche Geschichte des Lebens über Baechtold hinaus ergänzt, vertieft oder berichtigt werden konnte, bleibt hier nicht zu erörtern. Erstaunlich ist die Zahl der Mitspielenden, eine lange Reihe von Frauen und Männern, die irgendwann des Dichters Lebenslinie berührt haben und nun als stattlicher Chor die Handlung begleiten.

Aus größerer zeitlicher Distanz heraus kann diese neue Biographie den Menschen und seine Schöpfung in einen umfassenden geschichtlichen Zusammenhang einsetzen. Nirgends ist Keller und seine Dichtung isoliert gesehen, überall weiß Ermatinger die Fäden zu greifen, welche die Individualgeschichte mit der Zeitgeschichte verknüpfen. So erheben sich hinter der eigent-

lichen Lebensdarstellung, nicht in zusammenhängender Linie, aber in sicher angedeuteten Strichen, die Umrisse einer Kultur- und Literaturgeschichte des neunzehnten Jahrhunderts. Wir tun einen Blick in das Zürich der zwanziger Jahre, erleben die Gärungen, die dem Revolutionsjahr vorangehen, sehen dann Eisenbahnen und Industrie sich entwickeln und verfolgen die politischen Schicksale der Schweiz und insbesondere des Kantons Zürich: die Neuenburgerfrage, den Savoyerhandel, die demokratischen Strömungen und die Revisionsbewegung, die Wirkungen des Siebzigerkrieges. Das gesellschaftliche und literarische Leben von Berlin und Zürich ersteht vor unserm Auge, und in Feuerbach oder der Reformbewegung lernen wir charakteristische Erscheinungen der Philosophie und Theologie kennen. All das aber bleibt Hintergrund und soll nur dazu dienen, das eigentliche Lebensbild schärfer zu beleuchten und faßbarer erscheinen zu lassen.



Jacob Wagner (1861—1915). Bildnis des Rittergutsbesitzers Baron von Kyaw (Pommern).

Das literarische und malerische Werk Kellers, wie es nicht bloß in den fertigen Arbeiten, sondern auch in mancherlei Plänen und Zwischenstufen vorliegt, wird in gleicher Weise zu den künstlerischen Strömungen der Zeit in Beziehung gesetzt. Um zu ermessen, was neu und schöpferisch ist, muß man die Stufe des bereits Geleisteten kennen. So führt etwa die Würdigung von Kellers epischen und dramatischen Anfängen von selbst dazu, die Entwicklung der Erzählung und des Dramas aus der allgemeinen Ideengeschichte heraus knapp zu umreißen und dabei gelegentlich bis ins achtzehnte Jahrhundert zurückzugreifen. Der Grüne Heinrich fordert einen Blick auf verwandte Vorgänger, die Leute von Seldwyla lassen die Frage nach der Entstehung der deutschen Novelle wach werden, und die Zürcher Novellen wollen im Zusammenhang mit der damaligen historischen Erzählungskunst gewürdigt sein.

Durch solche Einreihung in die allgemeine Entwicklung wird die Grundlage für die Einzelbetrachtung der Werke geschaffen. Die Geschichte der äußern Entstehung, des Druckes, der Aufnahme ist dabei wieder nur einfassender Rahmen. Das Schwergewicht liegt in einer feinsinnigen und tiefdringenden Analyse der äußern Form und des innern Gehaltes, die es möglich macht, die einzelne Dichtung aus dem Erleben herauswachsen zu sehen. Dabei ist zunächst eine Untersuchung der äußern Anregungen in Motiven und Stoff notwendig, um die Kunst, mit der schöpferische Dichterkraft eine Vorlage oder ein Vorkommnis gestaltet hat, nachher umso

heller leuchten zu lassen. Was für ein anregender Genuß etwa, die Legenden Kosegartens oder die Geschehnisse, die Martin Salander zugrunde liegen, in ihrer ursprünglichen Gestalt zu erfahren, um dann nachher der wundervollen Verwandlung in Kellersche Kunst beizuwohnen! Ermatinger gibt hier, stets aus dem Vollen schöpfend, dem Leser soviel Material an die Hand, als dieser braucht, um den Schaffensprozeß verstehen und nacherleben zu können.

Das letzte Ziel dieser aufschlußreichen Behandlung aber bleibt die Erhellung des geistigen Gehaltes von Kellers Dichtung, der ethischen Tendenz, wenn man so sagen will, und deren Ableitung aus der allgemeinen Weltanschauung des Dichters, die Ermatinger mit besonderer Sorgfalt und Klarheit in ihrem Auswachsen darstellt. Wenn etwa der Gegensatz von Sein und Schein als die bewegende Idee des zweiten Teils der Leute von Seldwyla nachgewiesen oder der Grundgedanke des Sinngedichts in den einzelnen Novellen des Zyklus aufgesucht wird, so führt eine derartige, von des Dichters innerster Stellung zu den Außendingen, zu Gott und Welt ausgehende Betrachtungsweise nicht bloß zum Tiefsten und Bleibendsten einer Dichtung: sie ist zugleich auch ein reiner Spiegel der Persönlichkeit des nachschaffenden Biographen.

Franz Beyel, Zürich.

Beim Bildhauer.

Nachdruck verboten.

Mit drei Reproduktionen.

Rührend brav steht das Bübchen da! Schlank und in leuchtender Nacktheit lebt es gegen die straffe grüne Wand und äugt hin und wieder schelmisch nach seinem Ebenbild, das es Moritz benannt hat: sein Ebenbild aus weicher Pariser Tonerde, an dem nur noch der schaffende Künstler selbst Glättbarkeiten und Verbesserbarkeiten zu entdecken vermag. Die eine Hand am Rücken angelegt, in der andern — den Apfelball markierend — eine leere Orangenschale, deren saftigen Inhalt die Mama anmutig bereithält, ihn in kleinen Portiönchen, zwischen Zeit gewinnenden Pausen, dem Kinde zuzuführen. Und dabei spreizt sich lustig das eine Fingerchen.

Wird das Lehmgebilde fertig sein, dann wird die Form in Gips gegossen. Und dann beginnt die Arbeit am schönen, warmtonigen alten Mahagoniblock, bis er alles hergegeben hat, was es braucht, daß man so ein liebes Bübchen lebendig und lachend voll Kindlichkeit und Wirklichkeit ins Zimmer stellen kann. Und so wird es stehen und lachen, wenn der Vater heimkehrt aus dem zornigen Krieg. Und so wird es stehen und wirklich sein, wenn der kleine Junge längst andere Wirklichkeiten erreicht und erwachsen hat, und wird einem Raume die dauernde Gemütsweihe aus dem Wundertonreich kindlicher Formen und kindlichen Blickens schenken.

Herman Würth, aus Basel, seit 1913 in Zürich niedergelassen, ist von seiner Heimatstadt zu uns gekommen auf weitem Weg, der ihn nach Paris und bis Neuyork geführt hat. Dort war er Schüler von Gutzon Borglum. Und in Paris und in Neuyork und in Zürich hat seine Kunst Freude gemacht. Der Sandstein und der Marmor, vor allem aber das eigenwillige Holz wird von Würths Können gestaltend belebt. Der Geiger Kreisler zählt zu seinen Modellen. Zürich dankt ihm den Puttenschmuck am neuen Stadthaus und das Bildwerk am neuen Brunnen, der im Kreuzgang der Fraumünsterkirche steht.

Den Lesern der „Schweiz“ werden einige Bilder aus Würths Schaffen eine liebe Gabe sein, die für sich selbst sprechen mag.

Felix Beran, Zürich.

Der Tempel des Himmels.

Nachdruck verboten.

Mit einer Kunstbeilage und zwei Textabbildungen nach Originalskizzen der Verfasserin.

Als zu Anfang dieses Jahres in den Zeitungen die Pekinger Nachricht, Juanschikai, der Präsident der Republik China, habe im Tempel des Himmels geopfert, zu lesen stand, ward sie kaum beachtet. Meist wurde die asiatische Tatsache nur mit